

ULRICH FRÄNK MANFRED
GEILMANN • STIEFEL • HERBOLD

BORIS SPASSKI

– DER LENINGRAD COWBOY –

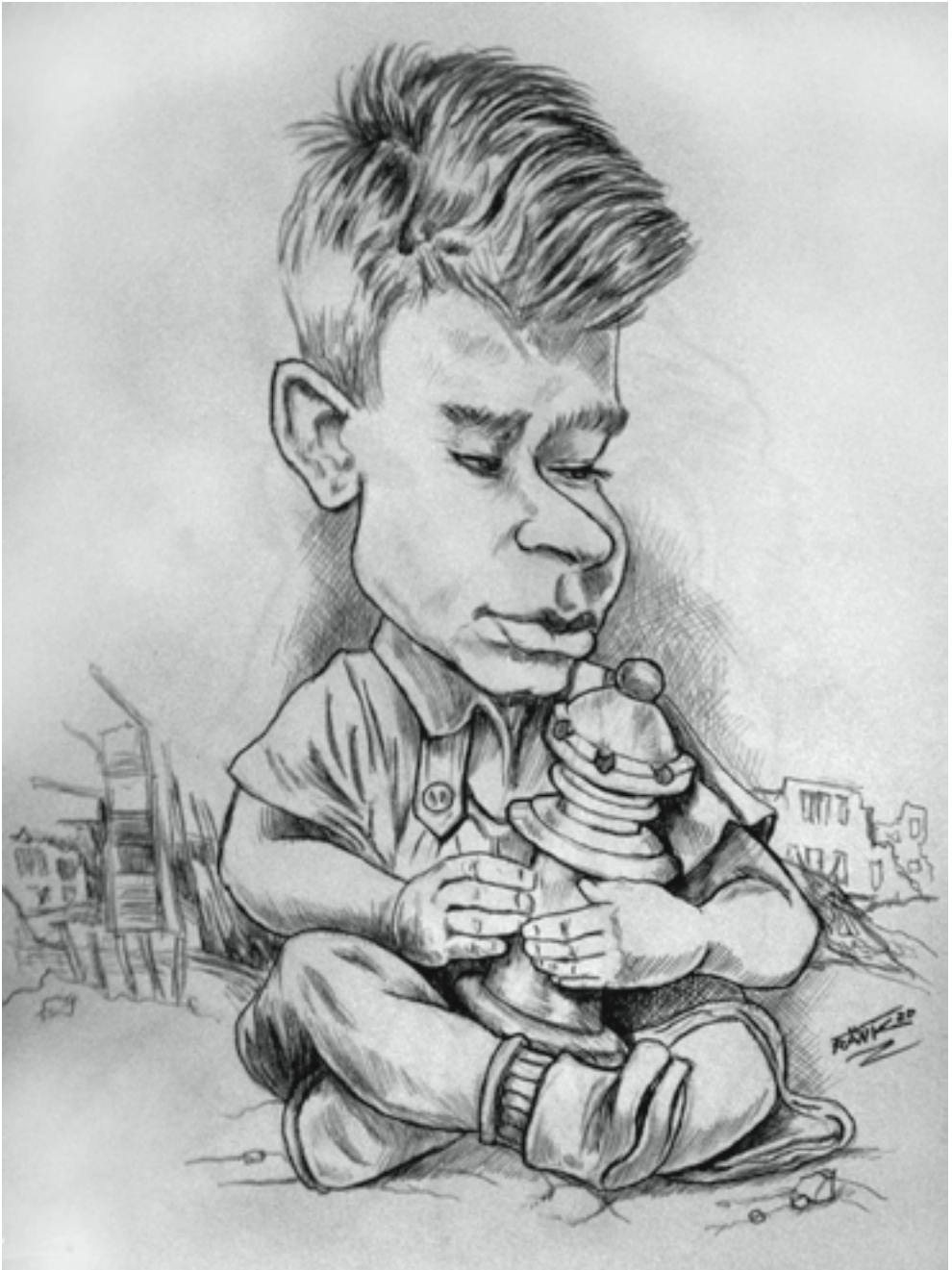


EIN
SCHACHLEBEN

HAYA & PAUL


LESEPROBE

KAPITEL I
EINE JUGEND IN LENINGRAD



Boris Spasski wurde am 30. Januar 1937 in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, geboren. Sein Vater Vasily arbeitete als Bauingenieur. Seine Mutter Yekaterina Petrova war bäuerlicher Herkunft und arbeitete später als Lehrerin.

Die Eltern heirateten 1932 in Leningrad und zogen in eine kleine Gemeinschaftswohnung auf dem Nevsky Prospekt 104 im historischen Zentrum der Stadt. 1934 kam mit Georgi das erste Kind zur Welt. Nach Boris' Geburt drei Jahre später zog die Familie in eine etwas größere Wohnung in die 8. Sovetskaya Straße um.

Spasski besuchte viele Orte seiner Kindheit Jahrzehnte später zu Perestroika-Zeiten:

*„... Ich war entsetzt - der gleiche Eingang, der gleiche Geruch, überall Ratten. Danach kam ich nie mehr. Ich frage mich, ob sich etwas geändert hat ...“ **

Im Sommer 1941 überfiel Nazi-Deutschland die Sowjetunion. Das „Unternehmen Barbarossa“, der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion, beinhaltete auch die Belagerung Leningrads, die bis zum Januar 1944 andauerte. In Folge der Kriegseignisse wurde Boris zusammen mit seinem Bruder und anderen Kindern in das Ural-Dorf Korshik - Bezirk Kirov bei Perm, 50 Kilometer von Wjatka und 1500 km von Leningrad entfernt, evakuiert. Während des Transports hatten die beiden Jungen viel Glück und wurden nicht – wie die erste und die dritte Gruppe – bombardiert.

Während der Fahrt kam Boris zum ersten Mal mit dem Schachspiel in Berührung. Er zeigte großes Interesse und brachte es sich anschließend im Kinderheim, in dem er untergebracht wurde (nach Spasskis persönlichen

Erinnerungen ein äußerst schönes Gebäude auf dem Gelände eines alten Klosters), durch Zuschauen selbst bei.

„... Eines Abends, als niemand dort war, nahm ich einen Randbauern weg und benutzte den schwarzen Turm, um die ganze weiße Armee aufzufressen ...“

Ihm eröffnete sich eine Parallelwelt. Durch sie konnte er für ein paar Stunden der großen Not und den Entbehrungen des Krieges entfliehen.

Die Eltern überstanden die Kriegseignisse auf wundersame Weise. Die Familie überlebte nur deshalb, weil Yekaterina die zugewiesene Lebensmittelkarte der verstorbenen Großmutter nicht zurückgab, sondern weiter benutzte. Vasily, inzwischen Soldat, stand ebenfalls kurz vor dem Hungertod und landete sogar in einem Sterbehospiz. Yekaterina Spassowa verkaufte alle Habseligkeiten, fand ihren Mann wieder und päppelte ihn, laut Spasski, mit einem wohltdosierte Wodka auf:

„... Sie kam auf der Station an und begann unter Dutzenden von Menschen nach ihm zu suchen; aber er hatte so viel Gewicht verloren, dass sie ihn zunächst nicht einmal wiedererkannte. Mein Vater fuhr sie an - erkennst du deinen eigenen Ehemann nicht ...“

Anfang 1943 konnten Spasskis Eltern aus dem belagerten Leningrad fliehen, ihre beiden Kinder abholen und nach Sverdlovsk weiterziehen, einem kleinen Ort in der Nähe von Moskau. Dieser Umstand rettete Georgi und Boris, die wegen Hunger und Entkräftung dem Tode nahe waren, vermutlich das Leben. Die Familie wohnte in einer einfachen Holzbaracke. Dort wurde 1944 auch Spasskis Schwester Iraida geboren. Ähnlich begabt wie

* Bei kursiven Textstellen handelt es sich ausschließlich um Aussagen von Boris Spasski.

Boris, sollte sie später viermal die sowjetische Meisterschaft im Damespiel gewinnen. Trotz Iraidas Geburt ließen sich die Eltern im gleichen Jahr scheiden. Der Vater gründete bald eine neue Familie und überließ seine Frau samt Kindern ihrem Schicksal.

„... Wir haben in einer Hütte gewohnt. Wenn das Leben unerträglich wurde, zitierte Mutter immer den Dichter Nekrasov – sie kannte seine Gedichte auswendig. Ich erinnere mich immer noch an diese Zeilen über die Nöte des russischen Lebens ...“

Im Sommer 1946 kehrte Boris zusammen mit seinen Geschwistern und seiner alleinerziehenden Mutter in das völlig zerstörte Leningrad zurück. Dort lebte die vierköpfige Familie von dem schmalen Einkommen der Mutter, die als Erntehelferin arbeitete, in einer Einraumwohnung von 14 qm Größe. Es waren prekäre wirtschaftliche Verhältnisse, das Geld reichte kaum für das Notwendigste. So konnte die Mutter für ihre Kinder keine Schuhe kaufen. In den Trümmern der Stadt fand der junge Spasski durch das Schachspiel wieder gesellschaftlichen Anschluss und ein wenig Normalität:

„... Es war im Sommer 1946 in einem Kulturpark auf der Krestowski-Insel – ein sonniger Tag und der Wind rauschte in den Blättern der Birken. Ich sah in einen verglasten Pavillon auf dessen Vorderseite ein schwarzer Springer aufgemalt war. Dort spielte man Schach, ich wurde davon angezogen. Auf den ersten Blick gab es dort nichts, was die Fantasie eines Kindes anregen konnte. Doch ich sah eine märchenhafte Welt und war fasziniert. Hinter der Glasfront standen Tische, auf den Tischen waren Bretter aufgestellt, und auf den Brettern standen Figuren. Ich verlor meinen Realitätssinn. Von diesem

Moment an kam ich regelmäßig dorthin. Die ersten paar Tage beobachtete ich nur, wie andere spielten und wagte es nicht, mich ans Brett zu setzen. Ich schaute auf die Partien und bestaunte vor allem die weiße Dame, weil sie so beweglich und stark war. Dann war ich vom Spiel aber gefangen. Ich interessierte mich fort an so sehr für Schach, dass ich in der Folgezeit von morgens bis spät abends spielte. Zu Hause angekommen, fiel ich dann müde ins Bett und kam am nächsten Tag zu spät zur Schule ...“

Tag für Tag besuchte Spasski die Schachspieler. Als die Parkanlagen schließlich über den Winter schlossen, brach für Boris zunächst die Welt zusammen:

„Ein Leben ohne Schach war wie Sterben.“

Er durchkämmte die Stadt nach einem Schachklub und wurde fündig. Der neunjährige bat um die Aufnahme in die Schachsektion des Leningrader Pionierpalasts, die im Gebäude des Anitschkow-Palais, der einstigen Residenz von Zar Alexander III., untergebracht war. Er wurde schließlich aufgenommen, und sein enormes Talent wurde bald erkannt:

„... Zuerst habe ich nur geschaut. Ich war in die Welt des Schachspiels verliebt. Ich ging früh am Tag von zu Hause weg und kam spät abends zurück. Meine Mutter gab mir manchmal 15 Kopeken mit, um etwas zu essen und trinken kaufen zu können. Wir lebten damals in bitterer Armut, aber ich hatte eine solche Leidenschaft für das Schachspiel entwickelt, dass mich das nicht störte. Eigentlich wurde ich im Alter von zehn Jahren schon Schachprofi. Rückblickend hatte ich eine Art Prädestination in meinem Leben. Ich verstand, dass ich mich durch Schach ausdrücken konnte und Schach zu meiner natürlichen Sprache wurde ...“

PARTIEN 2



Nr. 4

SPASSKI, BORIS – SMYSLOW, WASSILI

Bukarest 1953

Nimzowitsch-Indisch, Leningrader Variante [E31]

1.d4 ♘f6 2.c4 e6 3.♗c3 ♘b4
4.♙g5

Es verwundert nicht, dass der Leningrader Spasski die Leningrader Variante wählt. Zudem wandten sie sowohl Zak als auch Tolusch regelmäßig an. Da ist es für Boris fast Pflicht, auch dieses System zu wählen.

4...h6 5.♙h4 c5 6.d5 exd5

Spannend ist an dieser Stelle 6...b5. Spasski sollte noch Erfahrung mit diesem Zug machen. 7.dxe6 fxe6 8.cxb5 0-0 9.e3 d5 10.♗f3 (Spasski - Liebert, Sotschi 1967).

7.cxd5 d6 8.e3 ♗bd7 9.♙b5 0-0

9...g5 10.♙g3 ♖a5 11.♙xd7+ ♙xd7
12.♗e2 ♙b5 13.a3 ♙xc3+ 14.♗xc3
♙c4? (14...♗e4 15.♚c1+=) 15.♚f3! ♕e7
(15...♚d8? 16.♗e4+-) 16.♙xd6+ ♕xd6
17.♚xf6+ ♕c7 18.♚xf7+ ♕b8 19.♚f6+-
(1-0 (33) Spasski - Porath, Amsterdam izt 1964)

10.♗e2 ♗e5 11.0-0 ♗g6 12.♙g3
♗h5

12...♙f5 13.♙d3 ♙xd3 15.♚xd3=

13.♙d3 ♗xg3 14.♗xg3 ♗e5
15.♙e2 ♙xc3 16.bxc3 ♚h4

17.f4! ♗g4 18.♙xg4 ♙xg4
19.♚a4!



19...♙c8

Hier wird sich Smyslow bestimmt Gedanken gemacht haben, wie er die Partie für Schwarz wieder in Gang bringen kann. Immerhin ist der Textzug besser als 19...a6? 20.f5 b5 (20...♙g5 21.♚f4!±) 21.♚f4! ♙g5 22.h3+-.

20.e4 ♗g4 21.♚c2 h5

21...♙d7 wurde im Nachhinein empfohlen, um wenigstens die Türme zu verbinden und abzuwarten, wie Weiß vorgehen würde.

22.♚f2 b5 23.e5 h4 24.♗f1

Auf 24.♗e4 wäre natürlich 24...♙f5 gefolgt. Aber Weiß will den Gaul zurecht behalten. In der Folge zeigt sich, wie gut Spasskis Einschätzung ist.

24...♙f5 25.♚d2 dxe5?

Ein seltsamer Zug, den die schwarze Stellung kaum noch aushält. Einfach mit z. B. 25... ♖ad8 und Weiß hat noch nichts Konkretes erreicht. Es ist allerdings die erste Runde in Bukarest und vielleicht hat Smyslow den Newcomer nicht wirklich ernst genommen. Kaum zehn Züge später ist sein König matt.

26.fxe5 ♗g6 27.♖e1 h3 28.d6
♗e4 29.♘e3! ♕e6 30.♖f4! ♗xg2

Smyslow findet noch das Beste. 30... ♗xe5?
 31.♘g4+- ♗d5? 32.♘f6+ gxf6 33.♖g4+
 ♗h7 34.♖h4+ ♗g6 35.♗h6+ ♗f5
 36.♖f4+ ♗e6 37.♗xf6+ ♗d7 38.♗e7+
 ♗c6 39.♗c7#

31.♘f5!

Das Schwerfigurenendspiel nach 31.♘xg2 wäre natürlich eine mehr als brauchbare Alternative, aber Tolusch hätte sicher auch 31.♘f5 gezogen.



31... ♖fe8

31...g6? 32.♖h4! (Auch 32.♘h6+ ♗g7 ♖f6 hätte gewonnen) gxf5 33.♖h6! f6 34.exf6 und Schwarz ist mausetot.

32. ♖e3!

Der US-amerikanische Großmeister Yasser Seirawan hat für derartige Stellungen einen passenden Leitspruch geprägt: „You have to invite everyone to the party.“

32... ♖ad8

Schwarz hat keine Verteidigung mehr, z.B. 32...g6 33.♘h6+.

Jetzt entscheidet ein schöner Einschlag.

33.♘xg7! ♖xd6

33... ♗xg7 34.♖g3+ ♗f8 35.♖xf7+! ♗xf7
 (35... ♗xf7 36.♗h6+ ♗g7 37.♗xg7#)
 36.♗f4+ ♗f6 37.♗xf6#

34.♘xe6

Schwarz gab hier kurz vor dem Matt auf, z. B. 34... ♖xd2 35.♖g3+ ♗h7 36.♖h4#

Welche Klasse Wassili Smyslow eigentlich besaß, bewies er im Kandidatenturnier in Zürich im gleichen Jahr, welches er mit zwei Punkten Vorsprung gewann. Welche Klasse der sechzehnjährige Spasski schon besaß, bewies er in dieser wunderschönen Partie.

Nr. 5

TAL, MICHAEL – SPASSKI, BORIS

Leningrad, ch Juniors 1954

Benoni-Verteidigung [C61]

1.c4 ♘f6 2.♗c3 e6 3.d4 c5 4.d5
exd5 5.cxd5 g6 6.♗f3 ♕g7
7.♕f4 d6 8.h3 0-0 9.e3 ♗e8

Bekannt ist 9...b6 10.♗d2 ♗e8 11.♗c4
♕a6 12.a4 ♕xc4 13.♕xc4 ♗d7 14.0-0 ♗e5
15.♕e2 f5 16.♖d2 ♖f6 17.a5 ♗c7 18.♖a4
♖fb8 19.axb6 axb6 20.♖fa1 ♖xa4 21.♖xa4
b5 22.♖a7 ♖d8 23.b3 b4 24.♗a4 Keres -
Tal, Tallinn 1954, 1/2-1/2 (38)

10.♕e2 ♗d7 11.0-0 ♗e5
12.♕xe5 dxe5 13.♗d2 f5
14.♖b3 ♗d6 15.♗c4 e4 16.♗b5
♗xb5 17.♖xb5 b6

17...♖xd5?? käme einem rituellen Selbst-
mord gleich! 18.♗b6!+-

18.d6 ♕d7 19.♖b3 b5!?



Viele Spieler hätten hier 19...♗h8! gezogen,
und tatsächlich ist dieser Zug gut! Wollte
Boris seinen Gegner locken? 19...♕e6 kam
ebenso in Betracht.

20.♗b6+

Nach 20.♗e5+ c4 21.♕xc4+ bxc4
22.♖xc4+ ♗h8 23.♗f7+ ♖xf7 24.♖xf7
entstünde dieselbe Figurenverteilung wie in
der Partie.

20...c4 21.♕xc4+ bxc4 22.♖xc4+
♖f7 23.♗xa8 ♖xa8 24.♖b3
♕e5 25.♖ac1

25.♖fd1 ♖e8 26.♖b4 f4 27.exf4 ♖xf4=

25...♔g7?

Warum nicht 25...♕xd6 26.♖fd1 ♖f8, und
der nervige d6-Bauer wäre entsorgt.

26.♖fd1 a5 27.♖c7 ♖e8
28.♖d5 a4?

28...♕xb2 29.♖xa5 f4 wäre aktiver gewesen.

29.b4 axb3 e.p. 30.axb3 ♕f6
31.♖b7?!

31.b4! ♖b8 (31...♖e5 32.b5+-) 32.♖b7+-

31...♖e5 32.♖c4?

Die Partie fängt an zu kippen! 32.♖xe5
♕xe5 33.b4 ♗f6 34.b5 ♗e6 35.♖b8 g5 (35...
♕xd6?? 36.♖b6+-) 36.b6 ♕xd6 37.♖d8±

32...f4! 33.exf4 ♖xf4 34.g3?

Öffnet Tür und Tor! Erforderlich ist
34.♖e2∞

34...♖f3-+ 35.♖d5

Zeitnot! Andererseits funktioniert 35.♗e1
e3! 36.♖xf7+ (36.♗xe3?? ♖xb7) 36...♔xf7
37.♗xd7+ ♔e6 38.♗xe3+ ♖xe3 39.fxe3
♔xd7-+ auch nicht;

35.♖f1? e3! 36.♗xd7 e2! 37.♗xf7+ ♔xf7-+

35...♔c3

Leitet eine interessante Idee ein. Einfacher
ist aber 35...♔e6! 36.♗xf7+ ♔xf7 37.♖d2
e3 38.fxe3 ♖xg3+-+

36.♗f1 ♔h6

Nun droht sowohl ♔xh3 als auch ♔e1. 36...
♔e1?? scheitert an 37.♖d4+ nebst ♗xe1.

37.♖d1

37.h4 ist die Alternative. 37...♔h3? er-
gibt nur Remis. (37...♔d4!! Ablenkung von
g5. 38.♖xd4 ♔h3 39.♖d2+ e3! 40.♖xe3+
♖xe3 41.fxe3 ♗xb7 Der Läufer dürfte stär-
ker als die drei Bauern sein.) 38.♖g5+ ♔g7
39.♗xf7+ ♔xf7 40.♖e7+ ♔g8 41.♖e8+
♔g7 42.♖e7+ mit Dauerschach.

37...♖f6 38.♖e2 ♔d4-+ 39.♗b4

39.♗xd7 ♗xd7 40.♖xe4 ♖xd6 wäre das
kleinere Übel, wenn auch hoffnungslos.

39...e3 40.♖d3?



40.♗xd4!? ♖xd4 41.♖xe3+ ♖xe3 42.fxe3
♗xf1+ 43.♔xf1 ♔xh3+ 44.♔e2 ♔g7-+ hät-
te auch nichts mehr am Ergebnis geändert.

40...♖xf2+

Dieser Gewinnzug ist am einfachsten zu
berechnen, denn die Abfolge hat forcierten
Charakter. Es gibt keine Schwindelchancen
mehr für Weiß.

41.♗xf2 exf2+ 42.♔h2 f1(♗)+
43.♖xf1

Erzwungen. 43.♔g2 ♔c6+

43...♗xf1 44.♗xd4 ♗f2+ 45.♔g1
♗f3 0-1

Damit hatte sich Spasski für den Titelkampf gegen Weltmeister Tigran Petrosjan qualifiziert. Er war ein mehr als würdiger Herausforderer. Spasski zeigte in den Kandidatenkämpfen einen flexiblen Spielstil. Er war im Königsgambit und offenen Eröffnungen ebenso zu Hause, wie im Dickicht der Königsindischen Verteidigung und anderen geschlossenen Positionen.

Der Wettkampf um die Schachkrone begann am 9. April 1966 in Moskau. Viele Experten schätzten die Chancen des Weltmeisters Tigran Petrosjan als gering ein, obwohl Boris Spasski noch nie eine Partie gegen ihn gewonnen hatte. Aber Spasski stand 1966 an der Spitze der Weltrangliste und überzeugte zudem in den Kandidatenmatches. Unter den Schachspielern herrschte die Meinung vor, dass Petrosjan in Stellungen voller taktischer Ressourcen unsicher spiele. Das glaubten auch Spasski und sein Trainer Bondarewski.

Der Matchplan, möglichst komplizierte und zweischneidige Stellungen herbeizuführen, scheiterte in der ersten Matchhälfte völlig.

Michail Botwinnik, der seinen Titel 1963 an Petrosjan verloren hatte, schrieb später über seinen Bezwinger:

„Wie auch Tal strebt er kein Spiel auf die Position in dem Sinne an, wie man es früher verstanden hatte. Doch während Tal dynamische



TIGRAN PETROSJAN (1929-1984), WELTMEISTER 1963-1969

Stellungen bekommen wollte, kreierte Petrosjan Positionen, in denen sich die Ereignisse wie in Zeitlupe entwickelten. Seine Figuren anzugreifen ist schwierig: Die Angriffsfiguren bewegen sich langsam voran und bleiben gleichsam in dem Sumpf stecken, der das Petrosjansche Lager umgibt. Wenn es letztlich

KAPITEL 4

WELTMEISTER



Für das Match gegen Petrosjan hatten Spasski und Bondarewski die Tarrasch-Verteidigung vorbereitet. Diese Verteidigung* war 1969 noch längst nicht so erforscht wie andere Systeme. Sie vermuteten, dass Petrosjan zu vorsichtig gegen diese Verteidigung spielen würde und allzu verpflichtenden Fortsetzungen vermeiden würde.

Vor dem häufig entstehenden Isolani hatte Spasski keinerlei Furcht, stellte seine Figuren harmonisch auf und setzte auf dynamisches Gegenspiel.

Nach einer unnötigen Auftaktniederlage, bei der er eigentlich den Weg zum Remis fast studienartig gefunden hatte, griff er kurz vor Ende fehl und verlor. Danach remiserte er leicht mit der eben erwähnten Tarrasch-Verteidigung und holte mit ihr in der vierten Partie sogar den vollen Punkt.

Alexei Suetin berichtete in seinem Buch „Stunde der Sekundanten“, dass die Vorbereitung auf den WM-Kampf „irgendwie gezwungen“ war. Petrosjan war zunächst sehr pessimistisch, doch nach dem Gewinn der ersten Partie schien die Welt wieder in Ordnung zu sein. Aber Spasski war, besonders mit Schwarz, wesentlich besser vorbereitet als 1966. Seine Fähigkeit, aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen, war jetzt fast unübertroffen.

In der fünften Partie wurde Petrosjan bereits in der Eröffnung überrascht, und sein Gegenüber lieferte ein wahres Meisterwerk der Strategie ab.

Vor seinem zweiten WM-Match gegen Spasski hatte Petrosjan folgendes Statement abgegeben: „Ich wollte nie Weltmeister werden. Ich wollte bloß gutes Schach spielen. Ich habe seit sechs Jahren keinen Tropfen Alkohol getrunken und auch nicht geraucht. Mein Arzt sagt, ich soll mich bei Eishockey- oder Fußballspielen nicht aufregen, weil ich fürs Schachspielen besonders starke Nerven brauche. Aber was habe ich dann noch vom Leben?“

So klingt niemand, der seinen Titel unbedingt verteidigen will. Zwischen der vierten und der neunten Partie breitete sich eine Art Untergangsstimmung beim Weltmeister aus. Die achte Runde hatte er verloren und jetzt lagen zwei volle Punkte zwischen ihm und dem Herausforderer.

In der neunten Begegnung wählte er eine Variante, die er nicht einmal mit seinen Sekundanten Suetin und Boleslawski abgesprochen hatte. Er stand schnell schlechter, doch er kämpfte gegen die drohende Niederlage an und schaffte tatsächlich noch das Remis.

Spasski erklärte diesen Lapsus damit, dass bei ihm plötzlich die Energie versiegte und er so müde gewesen sei, dass er sogar in deutlich besserer Stellung Remis anbot.

Auch der Herausforderer war, ob dieser ausgelassenen Chance, jetzt angeschlagen und verlor die zehnte und elfte Partie. Bis zur 17. Begegnung war Spasski jetzt nicht mehr wiederzuerkennen. Er holte mit Weiß absolut nichts mehr aus der Eröffnung heraus, was auch daran lag, dass Petrosjans Sekundanten die Russische Verteidigung als Gegengift erfolgreich vorbereitet hatten. In der 14. Partie hatte Spasski sogar etwas Glück, dass Petrosjan seine Fehler nicht bestrafte und es nach

* Tarrasch-Verteidigung: 1.d2-d4 d7-d5 2.c2-c4 e7-e6 3.♘b1-c3 c7-c5 Häufig entsteht ein schwarzer Isolani wie in der Hauptvariante nach 4.c4xd5 e6xd5 5.♗g1-f3 ♕b8-c6 6.g2-g3 ♗g8-f6 7.♗f1-g2 ♗f8-e7 8.0-0 0-0.

16 Partien tatsächlich immer noch Unentschieden 8:8 stand.

Ab diesem Zeitpunkt zerfiel das Triumvirat, bestehend aus Suetin, Boleslawski und Petrosjan. Letzterer war der gemeinsamen Vorbereitung überdrüssig und er beschloss, die Eröffnungsvarianten alleine auszuwählen.

Das letzte Drittel des Matches erwies sich in der Folge als katastrophal für den Titelverteidiger. Er verlor nacheinander drei Schwarzpartien, er ging in der 17. und 19. Partie jeweils im Sizilianer sang- und klanglos unter, auch in der 22. Partie zeigte sich, dass er kein Spanisch-Spieler auf allerhöchstem Niveau war. Warum spielte er nicht Französisch oder Caro-Kann, zwei Eröffnungen, die er meisterhaft beherrschte und in denen er kaum zu besiegen war. Aber warum spielte Petrosjan mit offenem Visier? Vermutlich dachte er, dass sich Spasski nur im Geschlossenen Sizilianer richtig wohlfühlte, und davor hatte der Weltmeister keinerlei Angst. Er dachte, dass der Herausforderer in komplizierten und scharfen Systemen des Sizilianers den Faden verlieren würde. Kurz: Petrosjan versuchte mit Schwarz nicht nur auszugleichen, sondern wollte auf den vollen Punkt spielen. Spasski widerlegte diese These eindrucksvoll und ließ seinem Gegner keinerlei Chance.

Als er dann in der 23. Partie seine Siegchancen realisierte, zog sich Spasski hinter den Vorhang zurück und vergoss Freudentränen. Es gelang ihm, Petrosjan schließlich mit 12,5:10,5 (+6 =13 -4) zu besiegen und der 10. Schachweltmeister in der Geschichte zu werden.

„... In dem Moment, als ich Champion wurde, sagte mein Trainer, der Don Kosake Bondarewski zu mir: ‚Jetzt kannst Du leben wie Du willst. Trete in die Partei ein, werde Chefredakteur von ‚64‘ [ein sowjetisches Schachmagazin, das zu dieser Zeit von Petrosjan geleitet wurde], reise auf die Damansky-Halbinsel und mache Urlaub.‘ Ich antwortete damals: ‚Nein, Vater, das ist nichts für mich.‘ Ich habe meine Trainer immer Vater genannt. Bondarewski antwortete nur: ‚Selbst schuld‘ ...“

Spasski unterteilte den Wettkampf später in vier Phasen:

1. Phase; Partien 1-9:
Anfangsspurt und Erschöpfung
2. Phase; Partien 10-13:
Ich diente als Punchingball
3. Phase; Partien 14-17:
Der Wendepunkt
4. Phase; Partien 18-23:
Meine Schlussoffensive

Er erinnerte sich dreißig Jahre später an seine WM-Kämpfe gegen Petrosjan:

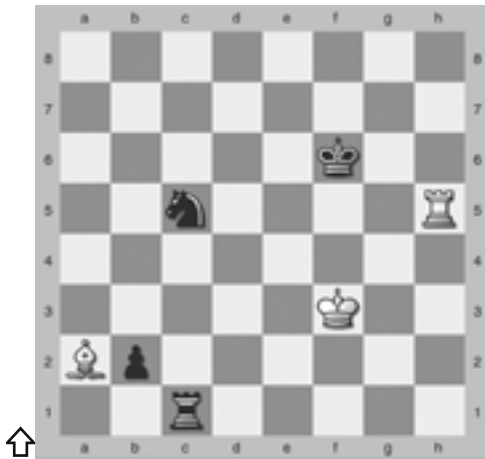
„Im ersten Match fiel ich ihn ständig an, wie ein gerade flügge gewordener Tiger. Das war genau das, was Tigran wollte. Im zweiten Wettkampf hatte ich bereits verstanden, dass man gegen ihn wie ein Bär vorgehen muss. Also habe ich angefangen, ihn mit den Tatzen niederzudrücken – und das behagte ihm gar nicht. Mir scheint, er hat das Match deshalb verloren, weil er spürte, dass er zwar herrschte, aber keine Macht mehr hatte und dass es an der Zeit war, seinen Platz einem Jüngeren zu räumen.“

PARTIEN 6



Die erste Partie der Weltmeisterschaft 1969 verlief für Spasski äußerst unglücklich. In der Sizilianischen Paulsen-Variante hatte Petrosjan mit Schwarz klaren Vorteil erzielt, den er bis ins Endspiel festhalten konnte. Aufgrund des reduzierten Materials waren Spasskis Remischancen allerdings durchaus gegeben.

Mit seinem letzten Zug **51... ♖c2-c1** (Diagrammstellung) hatte der Weltmeister eine teuflische Falle gestellt, in die Spasski prompt hineintappte.



Spasski - Petrosjan 1. Partie

Mit **52. ♖h6+?** glaubt der Herausforderer, den b2-Bauern endgültig stoppen zu können, doch nach **52... ♕e5 53. ♖b6 ♘a4 54. ♖e6+** (54. ♖b4 ♖a1 55. ♖xa4 ♖xa2 56. ♖b4 ♕d5+) **54... ♕d4 55. ♖e4+ ♕c5 56. ♖xa4 ♖a1!** gab Spasski auf, denn nach z.B. **56. ♖a5+ ♕b4 57. ♖a7 ♖xa2** würde Weiß in einigen Zügen den Turm für den b-Bauern geben müssen.

In der Diagrammstellung hätte Weiß mit **52. ♕e3!** die Partie remis halten können,

denn nach **52... ♘a4 53. ♖h4!** (53. ♖b5? ♖a1!) **53... ♘c3 54. ♖b4 ♖h1 55. ♕d4!** (55. ♖xb2?? ♘d1+) wäre maximal ein ♖+♕ gegen ♖-Enspiel möglich gewesen. Eine unnötige Niederlage, die Spasski aber locker wegsteckte. Bereits in der 4. Partie gelang ihm der Ausgleich.



Petrosjan - Spasski 4. Partie

Petrosjan zog in dieser etwas schlechteren Stellung nichtsahnend **38.a5?**, wurde aber von Spasskis wunderschönem Konter **38... ♙d3!!** überrascht.

39. ♙xd3 ging jetzt wegen **39... ♗xd4+** nicht und auch **39. ♗c3 ♗h4 40. ♕g1 ♙xf1 41. ♖c8 ♙b5!** verlöre glatt.

Petrosjan versuchte noch **39. ♘f5**, musste aber nach **39... ♗g5!** (mit der Idee **40... ♘h3+**) **40. ♘e3 ♗h4+ 41. ♕g1 ♙xf1** die Segel streichen. (**42. ♘xf1 ♖e2; 42. ♕xf1 ♗h3+ 43. ♕f2 ♗xh2+ 44. ♕e1 ♗g1#**) **0-1**

In der 5. Partie überzeugte Spasski mit einer wahrhaft weltmeisterlichen Leistung. Ein Lehrstück, wie die Vorteile eines

PARTIEN 9



Viktor Kortschnoi, auch „Viktor der Schreckliche“ genannt.

KAPITEL 9 20 YEARS AFTER



Während der Abschlussfeier der WM 1972 versprach Fischer, dass er gegen Spasski noch ein Revanchematch spielen werde. Doch es kam anders. Spasski konnte sich im WM-Zyklus nicht mehr qualifizieren und Fischer zog sich 1975 vollständig aus dem Schachleben zurück, als seine Forderungen zur Umstellung der Spielbedingungen nicht erfüllt wurden.

Der Weltmeister hatte gefordert, dass das WM-Match mit zehn gewonnenen Partien entschieden sein sollte und der Titel bei einem Stand von 9:9 beim Weltmeister bliebe. Die FIDE gab nur in einem Punkt nach, dass Remispartien nicht gewertet werden sollten. Der Wettkampf sollte aber maximal 36 Partien betragen. Fischer wurden 90 Tage Bedenkzeit gegeben, die Bedingungen zu akzeptieren. Bei einer Tagung des Weltschachbundes 1974 in Nizza ging ein Telegramm des Weltmeisters ein, in dem er offiziell auf seinen Weltmeistertitel verzichtete.

Bobby hatte man, nachdem das Ultimatum verlängert wurde, noch bis zum 1. April 1975 Zeit gegeben, seinen Titel doch noch zu verteidigen, doch der Amerikaner blieb stur.

Am 25. April 1975 wurde Anatoli Karpow, der Sieger des Kandidatenfinales von 1973, zum 12. Weltmeister gekürt. FIDE-Präsident Max Euwe (der 5. Weltmeister von 1935-1937), der die Verleihung leitete, betonte in seiner Rede, „dass Fischer seine Pflicht gegenüber der Schachwelt nicht erfüllt habe.“

Fischer tauchte weiter ab und machte in den kommenden Jahren eher mit verschrobene Handlungen Schlagzeilen. Er lebte beispielsweise mehrere Jahre im Schoße der „Worldwide Church of God“ in Pasadena, wo er als

Mitarbeiter geführt wurde. Die Kirche sorgte für sein Wohlergehen, bot ihm eine komfortable Wohnung auf Mocking Bird Lane und stellte ihm ein Privatflugzeug zur Verfügung. Im Gegenzug stiftete Fischer der Organisation ein Drittel des isländischen Preisgeldes.

Fischer trieb viel Sport mit dem damaligen US-Meister im Gewichtheben, Harry Sneider, der Mitglieder der Kirche trainierte.

1977 brach er mit der Kirche, warf ihr gar vor, „satanisch“ zu sein. Fischers Leben wurde zum Gegenstand für Gerüchte, doch die Wirklichkeit überbot diese oftmals. 1981 wurde er in Pasadena als vermeintlicher Bankräuber festgenommen und war zwei Tage in Haft. Er schrieb ein Pamphlet mit dem Titel „Ich wurde im Gefängnis von Pasadena gefoltert.“ Es schien zu stimmen, dass die Polizei wenig zimperlich mit ihm umging.

Fischer lebte Anfang der 90er Jahre auch einige Zeit in Deutschland. Der spätere Großmeister Michael Bezdold hat mit ihm als Teenager trainiert, als Fischer in einem abgelegenen Gasthof in der Fränkischen Schweiz, der „Pulvermühle“, Unterschlupf gefunden hatte, den Michaels Vater betrieb.

Wenigstens war dies ein kleiner Beweis dafür, dass sich Bobby immer noch um Schach kümmerte und er sich täglich mit dem Spiel befasste. Fischer soll während seiner Zeit in der Pulvermühle eine Partie aus den 60er Jahren wie besessen analysiert haben, wobei er lediglich der Frage nachging, ob Schwarz in einer bestimmten Stellung h6 spielen sollte oder nicht. Dies beschäftigte Fischer nach eigener Aussage seit fast dreißig Jahren.

Auch Spasski hatte immer wieder losen Kontakt zu seinem Rivalen. Sie trafen sich hin und



WM ANATOLI KARPOW, WM BORIS SPASSKI, VIZE-WELTMEISTER VIKTOR KORTSCHNOI UND DER JUBILAR GM WOLFGANG UNZICKER BEI DER „UNZICKER-GALA 80“ IM JAHR 2005.

über unseren ehemaligen Schirmherrn und Innenminister Otto Schily für Weltmeister Bobby Fischer Asyl beantragt hatten. Schließlich durfte er nach Reykjavik ausreisen, wo er bis zu seinem Tod 2008 sehr zurückgezogen lebte. Dort besuchte ihn WM Viswanathan Anand, der sich von Bobby überzeugen ließ, auch Fischer-Schach oder treffender gesagt Chess960 zu spielen.

Die Vorgeschichten waren alle mit der Tatsache verbunden, was soll denn hier jetzt statt-

finden in Mainz? GM Wolfgang Unzicker hatte eingeladen, ich hatte als Organisator versprochen, alles zu veranstalten, wenn es nur „schnelles Schach“ sei. Weltmeister Boris Spasski wollte zunächst höchstens Kommentator sein, Weltmeister Anatoli Karpow wollte unbedingt Fischer-Schach spielen, Vize-Weltmeister Kortschnoi wollte unbedingt eine Revanche gegen Anatoli Karpow haben und GM Wolfgang Unzicker wollte ein exzellenter Gastgeber und „Alles-unter-einen-Hut-

bringender-vierter Mann“ sein, wobei es ihm wichtig war, gegen jeden seiner jüngeren Kontrahenten eine Partie mit Weiß und eine Partie mit Schwarz zu spielen! Das Spielchen in der Pressekonferenz fand eine gute Weile statt, bis ich irgendwann den Ablauf für das Championsdinner gefährdet sah und den Schiedsrichter GM Lothar Schmid bat, eine Klärung herbeizuführen, wie einst 1972 in Reykjavik zwischen Titelverteidiger Boris Spasski und Herausforderer Robert James Fischer.

Schmid rang um eine sehr gute Lösung und „gebar“ folgende Vorgehensweise: „Der Einladende“ GM Wolfgang Unzicker sollte letztendlich entscheiden! Unzicker rekapitulierte dann die halbe Weltgeschichte im Allgemeinen und die der anwesenden Super-Schach-Spieler im Besonderen und verrenkte sich quasi wie ein Urteil-Sprechender Oberverwaltungsrichter mit vorausseilender begründeter Abwägung. „Mein Wunsch wäre es, ohne irgendeinem Weltmeister oder Weltmeisteranwärter zu nahe zu treten, traditionelles Schach zu spielen und das doppelrundig! Es funktionierte. Es gewann Anatoli Karpow vor Viktor Kortschnoi (der sich als einziger gegen Unzicker voll reinkniete), Boris Spasski und Wolfgang Unzicker.

Dies war eines der bewegendsten Turniere, das jemals von den Chess Tigers Schach-Förderverein 1999 e.V. veranstaltet wurde.

AUSSTELLUNG „ZUG UM ZUG – SCHACH GESELLSCHAFT POLITIK“ IM HAUS DER GESCHICHTE IN BONNI!

Beim 25er-Simultan gegen den verehrten Schachweltmeister Boris Spasski 2007 in Bonn war es mir ein besonderes Vergnügen, mit dem charismatischen und sehr freundschaftlichen Schachmeister eine Simultanpartie zu spielen.

Dafür musste ich mir zuerst einmal ein Partiefeld aus weißem Papier anfertigen, was Spasski schon beim Zusehen einige charmante Sprüche abgerungen hatte (im Rückblick auf die Unzicker Gala 80 aus dem Jahre 2005 in der Mainzer Rheingoldhalle).

Ja, was so ein weltbekannter Turnierorganisator alles so bei sich haben muss: Partiefeld! (siehe nächste Seite) Nach meinem Zug 8...a6 wies er mich daraufhin, dass 8...♔d7 recht sicher ausgleichen würde für Schwarz. Beim 18.Zug ♖f2 bot er mir Remis an mit der Begründung: „*Dies sei wohl der letzte Moment, wo Weiß mit ruhigen Gewissen Remis anbieten könnte.*“ Ich nahm sofort an und hatte auch schon meine handgefertigten Notationen bereit, die er willig signierte mit der charmanten Bemerkung: „*Auch Organisatoren brauchen Erfolgserlebnisse!*“ Da konnte ich nur mit herzlichem Dank „ja“ sagen!

DIE SCHACH-WELTELITE IN BILBAO – IN DER NÄHE DES GUGGENHEIM MUSEUMS!

Das Guggenheim-Museum Bilbao ist ein Kunstmuseum für Moderne Kunst in Bilbao im spanischen Baskenland. Es hat eine Aus-

Es ist eine schwierige Aufgabe, aus dem Schaffen Spasskis die besten Kombinationen herauszufiltern. In über 60 Jahren Turnierschach hat das Schachgenie eine riesige Menge an verwertbarem Material angehäuft.

In den folgenden 64 Beispielen darf der Leser die Gedankengänge Spasskis nachvollziehen und die Aufgaben lösen.

Da auch Spasski nicht unfehlbar war und so manchen Bock in seiner Karriere geschossen hat, sind natürlich auch einige seiner bitteren Momente am Schachbrett eingestreut.

Im Anhang an die Aufgaben befindet sich der Lösungsteil ab Seite 306.

Aufgabe 1



↑
Weiß am Zug

1948 in Leningrad kreuzten Boris Spasski und Viktor Kortschnoi am Schachbrett erstmals die Klinge. Der siebzehnjährige Kortschnoi war bereits zweifacher Jugendmeister der Sowjetunion und sollte „ein Leben für das Schach“ führen.

Seinem elfjährigen Kontrahenten zeigte er im Zuge einer Simultanveranstaltung, dass

der Weg eines Schachspielers steinig und schwer ist. In der Diagrammstellung bot Boris, anstatt sich z.B. mit 11... ♖g7 um die weitere Entwicklung zu kümmern, mit 11... ♛g4 den Damentausch an. Was hatte er übersehen?

Aufgabe 2



↓
Schwarz am Zug

61 Jahre später, 2009, trafen Spasski und Kortschnoi zum letzten Mal aufeinander. Sie spielten einen Schaukampf im kalmückischen Elista, der 4:4 endete, wobei jeder Spieler zwei Spiele gewann. In der fünften Partie hatte der unverwundliche Kortschnoi gerade 11.e4 gezogen. Kein direkter Fehler, aber die schwarze Antwort brachte ihn wohl völlig aus der Fassung, denn im folgenden Handgemenge ging er sang- und klanglos unter. Welche Idee hatte Spasski?

Aufgabe 3



Schwarz am Zug

Aufgabe 4



Weiß am Zug

Deutschland war für Spasski immer ein gutes Pflaster. 1970 erhielt er bei der Schacholympiade in Siegen die Goldmedaille für das beste Ergebnis am ersten Brett mit 9,5 Punkten aus zwölf Partien. 1980 gewann er das Großmeisterturnier in Baden-Baden und mit Solingen feierte er mehrere Meistertitel und Europapokalsiege. Eine seiner schönsten Kombinationen gelang Spasski 1988 gegen den französischen IM Gilles Andruet im Bundesligamatch SV Koblenz gegen die Solinger SG.

Vermutlich war der Weißspieler noch guter Dinge, denn seine etwas passive Stellung wurde durch den Mehr- und Freibauer auf c5 kompensiert. Doch nach dem folgenden 28. Bonebreaker-Zug von Schwarz gab er sofort auf.

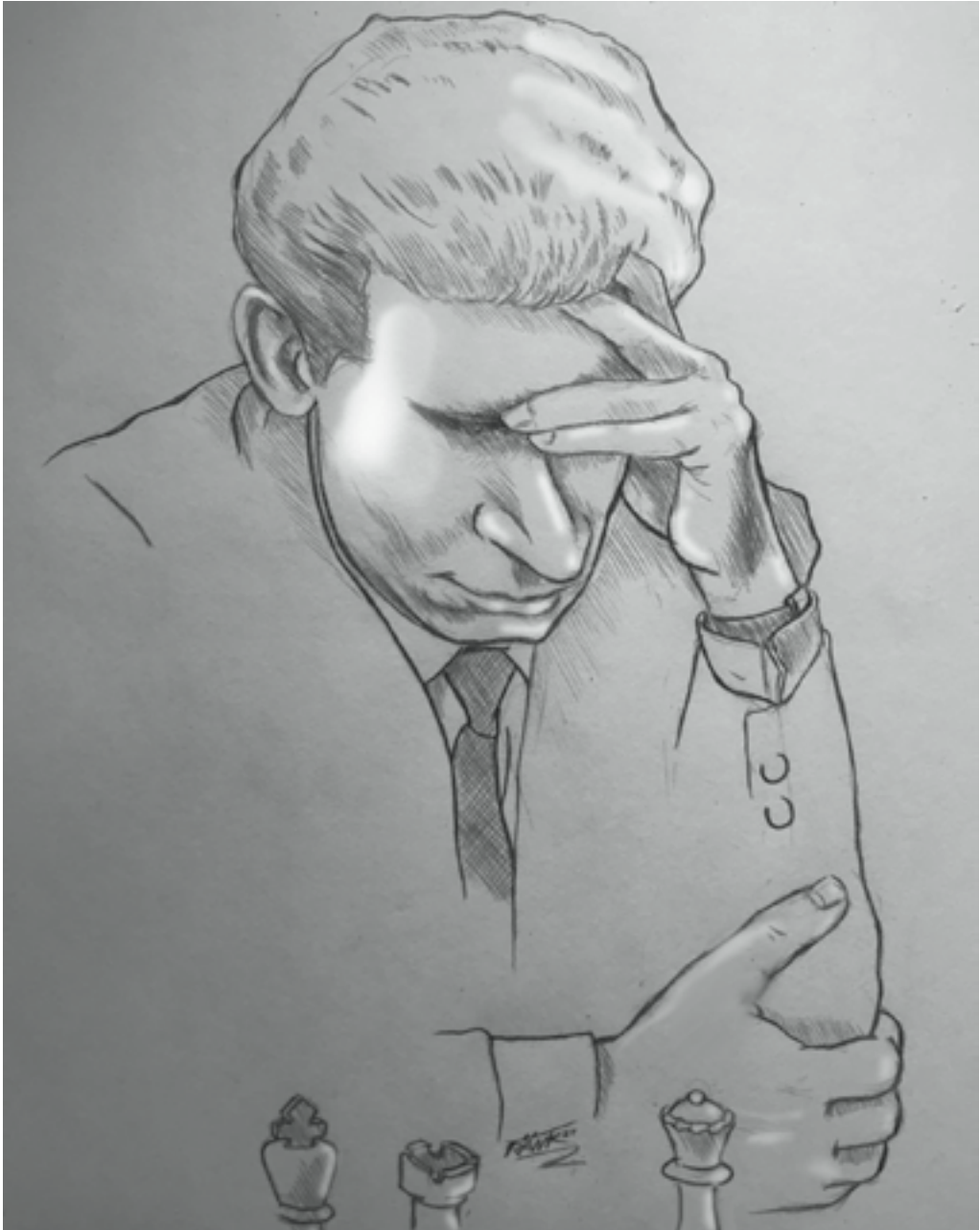
Artur Jussupow stand im Zenit seines Könnens, als er Spasski 1988 in Belfort am Brett gegenüber saß. Er schaffte es in seiner großartigen Schachkarriere dreimal ins Halbfinale der WM-Kandidatenkämpfe. Dort scheiterte er zwar 1986 gegen Andrei Sokolov, 1989 gegen Anatoli Karpow und 1992 gegen Jan Timman, galt aber in dieser Zeit zurecht als einer der weltbesten Spieler.

1990 wurde Jussupow in Moskau überfallen und lebensgefährlich verletzt. Er siedelte nach Deutschland über und erhielt 1996 die deutsche Staatsbürgerschaft und spielte zwischen 1994 bis 2000 sowie 2006 auf fünf Schacholympiaden für Deutschland.

In der Diagrammstellung nach dem 38. Zug hatte Spasski zwar eine Mehrfigur, doch der Spieß des ♗h3 auf die Türme, sowie der Angriff auf den ♖e5, zwangen ihn zur Materialrückgabe. Wie löste Spasski dieses Problem?

KAPITEL 16

LÖSUNGEN



LÖSUNGEN

Lösung Aufgabe 1



Weiß am Zug

Boris hatte übersehen, dass **12. ♖d5!** eine Figur gewinnt. **12... ♗xd5** geht nicht, da die schwarze Dame hängt und **12... ♕xf3** würde mit dem Zwischenzug **12. ♖xf6+** beantwortet. Nach **12... ♕e7** wäre einfach **13. ♖d5+** nebst **14. gxf3** gefolgt.

(Spasski - Kortschnoi, Leningrad 1948)

Lösung Aufgabe 2



Schwarz am Zug

Fast 150 Jahre hatten die Kontrahenten zusammen auf dem Buckel, als diese Partie gespielt wurde. Kortschnoi (78) wurde durch

einen höchst aggressiven Zug von Spasski (71) überrascht. Letzterer spielte **11... g5!** und erwischte Kortschnoi damit auf dem falschen Fuß. Nach **12. exf5** (auch nach anderen Zügen kommt Schwarz in Vorteil, z.B. **12. h3 g4 13. hxg4 fxg4 14. ♖h4 ♗d4**) **12... g4** hatte dieser verständlicherweise keine Lust auf **13. ♖g1 ♗d4 14. ♕a2 ♗xb3!** und opferte mit **13. ♗xe5** eine Figur. Doch nach 26 Zügen sah er ein, dass weiterer Widerstand zwecklos war und gab auf.

(Kortschnoi - Spasski, Elista 2009)

Lösung Aufgabe 3



Schwarz am Zug

Spasski entkorkte den Traumzug **28... ♕f3!!**. Angesichts von **29. gxf3 ♗exf3+ 30. ♕h1 ♗h3** und das Matt auf g2 ist nicht mehr zu parieren, gab Weiß auf.

(Andruet - Spasski, Solingen 1988)